

»DIS WO ICH HERKOMM« – VER(UN)SICHERUNGEN NATIONALER IDENTITÄT IN TEXTEN AKTUELLER DEUTSCHSPRACHIGER POPMUSIK

Merle-Marie Kruse

1. Gegenwärtige Verschränkungen von Pop und Nation

»Wir müssen was für unser Land tun, für unser Ego« rappt Samy Deluxe und startete im Juni 2009 eine vom ZDF begleitete Deutschlandreise mit sechs Jugendlichen, die zuvor einen Video-Wettbewerb zum Thema »Dis wo ich herkomm« – gleichzeitig Titel des aktuellen Albums des Rappers und eines darauf enthaltenen Songs – gewonnen hatten.¹ Ziel der Reise sollte sein, »mehr über Deutschland zu erfahren [...]. Vom Schrebergarten bis zu den Bayreuther Festspielen, vom Norden bis in den tiefsten Süden wurden verschiedene Aspekte deutscher Geschichte und Kultur erforscht« (Deluxe, zit. nach Crossover e.V. 2010). Dieses Beispiel illustriert, auf welche Weise Pop und Nation aktuell miteinander verwoben werden und schließt sich einer Reihe unterschiedlicher popkultureller Debatten und Ereignisse an, die mit einer »Normalisierung der deutschen Nation« (Keil 2009: 29) verschlagwortet werden können. Ausgelöst durch Diskussionen über neue Absatzmärkte für die kriselnde Musikindustrie wurde der »Popstandort Deutschland«² (wieder)entdeckt: Davon zeugen u.a. die ab dem Jahr 2003 wiederbelebte und medienwirksam geführte Debatte um eine nationale Radioquote in

1 Die fünf Folgen der »Deutschlandreise« sowie der im Anschluss geführte »Talk« mit Samy Deluxe sind in der ZDF-Mediathek abrufbar: <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/hauptnavigation/startseite#/suche/%22dis%20wo%20ich%20herkomm%22> (Zugriff am 19.04.2010).

2 Für einen Überblick über die Diskussion um Popmusik als nationalen Wirtschaftsfaktor sowie über die Radioquoten-Debatte siehe Nieland (2009: 326-369; vgl. auch Büsser 2009: 207ff.).

Deutschland³, der in diesem Zusammenhang initiierte Zusammenschluss »Musiker in eigener Sache«, die Gründung des – mittlerweile nicht mehr existierenden – Joint Venture GermanSounds als gemeinschaftliche Initiative der deutschen Musikwirtschaft und des Deutschen Musikrats im Jahr 2003 und schließlich, dies verweist auf die Aktualität der Thematik, der im vergangenen Jahr 2009 zum ersten Mal von der GEMA verliehene Deutsche Musikautorenpreis. Dass sich die neuerlich verstärkte Bezugnahme auf »die Nation« in Deutschland keinesfalls ausschließlich über die populärkulturelle Ebene erstreckt, wird deutlich beispielweise anhand der politischen Debatte um eine »deutsche Leitkultur« (vgl. z.B. Pautz 2005: 69ff.), der prominenten Social Marketing-Kampagne *Du bist Deutschland*, die auf die Stärkung eines Nationalgefühls zielte, das mit neoliberalen Appellen an individuelle Leistungsbereitschaft und Selbstverantwortung verknüpft wird (vgl. z.B. Caborn 2009: 98ff.; Speth 2009: 226ff.) sowie dem sorglosen und allgegenwärtigen Zurschaustellen der Nationalflagge während der letzten Fußball-Welt- und Europameisterschaften der Männer.

Angesichts dieser Feststellungen macht sich der vorliegende Beitrag zum Ziel, die diskursiven Logiken und Widersprüchlichkeiten sowie das Nicht-Sagbare gegenwärtiger Konstruktionen nationaler Identität in deutschsprachigen popmusikalischen Angeboten⁴ herauszuarbeiten. Hierzu wird zu-

3 Martin Büsser (2001: 64) schreibt bereits der ersten Radioquoten-Debatte aus den Mittneunziger-Jahren eine Schlüsselstellung zu. Diese sei Weg bereitend gewesen für musikalische Phänomene, die unter dem Begriff »neue deutsche Härte« gefasst werden und sich – häufig aus Kontexten des Rechtsrock hervorgehend – »in Form von »gemäßigter« Deutschtümelei« (Büsser 2000: 82) im kommerziellen Pop hätten etablieren können. Im Unterschied zur »neuen deutschen Härte« lassen sich die Bands der in diesem Beitrag im Fokus stehenden neuen Phase der Bezugnahme auf nationale Identität jedoch nicht im rechten Spektrum verorten, sondern positionieren sich größtenteils eher kritisch-alternativ.

4 Diese musikalischen Angebote sollen hier unter dem Begriff der »deutschsprachigen Popmusik« zusammengefasst werden, insbesondere um die von mir analysierten – durchaus heterogenen, aus mehreren Genres und musikalischen Umfeldern (Pop, Rock, HipHop; jedoch nicht Schlager und Volksmusik) stammenden – Musiktexthe, die häufig auch als »Deutschpop« bezeichnet werden, vom Genre des Rechtsrock abgrenzen zu können. Der bedeutendste Unterschied zwischen diesen beiden Genres liegt wohl in der (Selbst-)Positionierung der Bandmitglieder sowie darin, dass es sich beim Rechtsrock um explizit rassistische, neonazistische und -faschistische und somit verfassungswidrige Inhalte handelt und die Vertriebskanäle sich somit deutlich von denen des hörfunktauglichen Deutschpop unterscheiden. Dass in diesem Beitrag gerade nicht die extremen, explizit rassistischen und neonazistischen Formen eines Nationalismus im Vordergrund stehen, sondern (Re-) Produktionsprozesse nationaler Identität in populärkulturellen Angeboten fokussiert werden, soll nicht darüber

nächst theoretisch fundiert die untrennbare Verwobenheit der Kategorie nationale Identität mit Macht/Wissen-Komplexen auf dem Feld der Populärkultur beleuchtet (Abschnitte 2 und 3). Anschließend wird anhand exemplarischer Beispiele die diskursive (Re-)Produktion und Verhandlung nationaler Identität in Texten deutschsprachiger Popmusik seit der jüngsten großen Debatte um eine nationale Radioquote 2003 analysiert (Abschnitte 4 und 5).⁵

Die Wichtigkeit populärkultureller Diskurse für die (Re-)Produktion nationaler Identität wurde bisher weder in der Nationalismus- noch in der Populärkulturforschung umfassend genug thematisiert. Daraus ergeben sich zwei Forschungsdesiderate, denen im Folgenden begegnet werden soll: Erstens besteht – zumal im deutschsprachigen Raum – Nachholbedarf hinsichtlich empirischer Studien, die alltags- und populärkulturelle Angebote allgemein und insbesondere Popmusik hinsichtlich Offerten zur Aushandlung nationaler Identität analysieren.⁶ Die Beschäftigung mit dem fortlaufenden Erinnern nationaler Identität in populärkulturellen Deutungsangeboten ist deshalb von so großer Bedeutung, weil diese Art des Erinnerns sich häufig unreflektiert vollzieht und daher symptomatisch für das Vergessen des Konstruktionscharakters nationaler Identität steht (vgl. Billig 1995: 8; Özkırımlı 2000: 195). Damit verknüpft ist zweitens die Forderung danach, die Forschungslücke der Beschäftigung mit gegenwärtigen Prozessen der (Re-)Produktion nationaler Identität zu schließen.

hinwegtäuschen, dass eine permanente kritische Beobachtung und Erforschung rechtsradikaler Tendenzen (nicht nur) in Deutschland dringend notwendig ist.

5 Hierbei handelt es sich um Teilergebnisse der im Rahmen meiner Magisterarbeit (vgl. Kruse 2010) mithilfe des Instrumentariums der Wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller (vgl. Keller 2006; 2007; 2008b) durchgeführten Analysen zur Konstruktion nationaler Identität in aktuellen deutschsprachigen Popmusiktexten.

6 Ausnahmen bilden für den deutschsprachigen Raum u.a. die Arbeit von Tanja Thomas (2003) zur Konstruktion nationaler Identität im Fernsehtalk sowie die Beiträge in den Sammelbänden der Gruppe kittkritik (2007) und der Projektgruppe Nationalismuskritik (2009). Als englischsprachige Beiträge wären vor allem die Publikationen von Michael Billig (1995) zum Begriff des »banal nationalism«, von Tim Edensor (2002) zu nationaler Identität, Populärkultur und Alltag, von Umut Özkırımlı (2005) zu aktuellen Debatten um Nationalismus sowie von Sanna Inthorn (2007) zu Konstruktionen nationaler Identität im deutschen (Unterhaltungs-)Fernsehen zu nennen. Außerdem hat sich in den letzten Jahren hinsichtlich einer produktiven Verknüpfung der Erforschung von Erinnerungs- und Populärkultur einiges bewegt, vgl. hierzu z.B. das von Christoph Jacke und Martin Zierold editierte *Medien und Zeit-Themenheft Populäre Erinnerungskulturen – Erinnern und Vergessen in der Medienkultur* (Jacke/Zierold 2009a, 2009b).

Es sollte deutlich geworden sein, dass populäre Musik für diesen Beitrag also insbesondere als politische Kategorie relevant ist, d.h. in ihrer Dimension als Schauplatz gesellschaftlicher Auseinandersetzungen und diskursiver Identitätsverhandlungen. Insofern geht es im Folgenden nicht um eine theoretische Diskussion des Populären oder eine ästhetische Bestimmung von Popmusik. Auch muss in diesem Rahmen die außermusikalische Positionierung der Künstlersubjekte zur Nation – beispielsweise die Eigenpositionierung in Interviews, politische Statements durch Auftritte bei Veranstaltungen wie dem Alternativgipfel zum Treffen der G8 in Heiligendamm 2008 oder aber bei der »Fan-Meile« der WM 2006 vor dem Brandenburger Tor⁷ – weitgehend ausgeblendet werden, da mir vorrangig an einer Analyse der diskursiven Artikulationen übersubjektiver, gesellschaftlicher Wissensvorräte hinsichtlich nationaler Identität in den Musiktexten gelegen ist.

2. Nationale Identität als Macht/Wissen-Komplex

Die von Mark Terkessidis (1998: 78) geprägte Bezeichnung von Rassismus als »Macht/Wissen-Komplex« – diesen Begriff übernimmt er von Michel Foucault (vgl. z.B. Foucault 1977: 39) – soll hier auf nationale Identität übertragen werden, um zu unterstreichen, dass deren Konstruktionsprozesse in komplexe Machtstrukturen und Wissenspolitiken der gesellschaftlichen Legitimation von Inklusion und Exklusion eingebunden sind. Innerhalb konstruktivistischer Ansätze nimmt die Annahme, dass nationale Identität eine außerordentlich wichtige Bezugsgröße für Mechanismen der (Re-)Produktion von Erwartungs- und Handlungssicherheiten darstellt, neben der Betonung ihres Konstruktionscharakters eine zentrale Position ein.

Beispielhaft für die Analyse des imaginierten Charakters nationaler Identität steht nach wie vor Benedict Andersons Werk *Die Erfindung der Nation*, das für viele jüngere Arbeiten zu nationaler Identität den theoretischen Rahmen liefert. Der Autor sucht nach den sozio-historischen Bedingungen für die Herausbildung einer nationalen Identität: Die Entstehung neuartiger, sich als national definierender Gemeinschaftsformen wurde laut Anderson (1988: 49) möglich »durch eine eher zufällige, doch explosive Interaktion« zwischen den veränderten Produktionsbeziehungen im Kapitalismus, der neuen Kommunikationstechnologie des Buchdrucks und dem Bestreben, die

7 Vgl. zu solchen Diskussionen beispielsweise die Beiträge von Eric Peters und Dierck Wittenberg (2007) zum Verhältnis von Pop, Nation und Künstlersubjekt in aktuellen Reartikulationen nationaler Identität in Deutschland und von Torsten Nagel (2007) zur »Verschmelzung von Pop und Nation zum Mainstream«.

bis dahin existierenden, heterogen ausdifferenzierten Sprachen und Dialekte zu vereinheitlichen. Anderson hebt mit seiner Definition der Nation als »vorgestellte politische Gemeinschaft« (ebd.: 15, Hervorheb. MK) die Notwendigkeit des aktiven Imaginierens der Mitglieder einer Nation als Gemeinschaft hervor und legt daher nahe, nationale Identitäten in einer Reihe mit anderen gemeinschaftsbildenden Vorstellungen wie Verwandtschaft und Religion zu denken. Eine nationale Identität kann mit Anderson deshalb als vorgestellt begriffen werden, »weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert« (ebd.).

Die Betonung des Konstruktionscharakters und des Imaginierens von Nationen hat zweifelsohne zur Dekonstruktion essentialistischer Nationsbegriffe beigetragen und somit den Blick geschärft für Analysen kultureller Praktiken und diskursiv produzierter Wissensvorräte. Mit Nora Rähzel (1997: 41) kann jedoch angemerkt werden, dass erst ein Aspekt nationaler Identität beschrieben sei,

»wenn man nachweist, daß Nationen in Wirklichkeit [...] eine junge und diskontinuierliche Geschichte haben, nicht aus einer einheitlichen ethnischen Gruppe bestehen und nicht auf einen einzigen Ursprung zurückzuführen sind«.

Ein weiterer bestünde in der Beschäftigung mit den Wirkungsweisen und dem anhaltenden Erfolg des nationalistischen Weltbildes und nationaler Identitäten (vgl. ebd.: 41). So kann mit Hall konstatiert werden, dass sich eine produktive Analyse nationaler Identitätskonstruktionen gerade durch das Zusammendenken der imaginierten Komponenten und der realen, politischen Effektivität dieses Prozesses auszeichnet (vgl. Hall 2004: 171). Hall betont, dass die diskursive Konstruktion nationaler Identität häufig mit »Politiken des Ausschlusses« (ebd.: 168) einhergeht. Da eine nationale Identität eben nicht natürlich, bruchlos und einheitlich sei, erfordere deren (Re-)Produktion Diskursarbeit, die häufig durch Abgrenzung gekennzeichnet sei. Diskursive Praktiken der Differenzsetzung, beispielsweise durch »das Ziehen und Markieren symbolischer Grenzen« (ebd.: 169) zwischen dem Eigenen und dem Anderen, das Hall auch als »konstitutives Außen« (vgl. zu diesem Begriff Abschnitt 5.2.) bezeichnet, können somit als wesentliche Elemente

der Konstruktion nationaler Identität ausgemacht werden, die zu einer – immer nur vorübergehenden – identitären Schließung führen.⁸

Prozesse der Konstitution nationaler Identität können somit als veränderlich und potentiell unabschließbar gedacht werden. Étienne Balibar (1990: 113) spricht von der Nationalisierung einer Gesellschaft als »permanente Aufgabe« und konstatiert: »Um die Gründe für die relative Stabilität der nationalen Formation vollständig zu erfassen, genügt es folglich nicht, sich mit der ersten Entstehungsphase zu beschäftigen« (ebd.: 114). Um daher die gegenwärtigen Konstruktionsmechanismen nationaler Identität ins Blickfeld zu rücken, soll hier der von Michael Billig eingeführte Begriff des »banal nationalism« (Billig 1995: 6) aufgegriffen werden, mit dem er vor allem diejenigen, in den Alltag integrierten, vermeintlich banalen⁹ Sprechweisen, Gewohnheiten und kulturellen Praktiken verstanden wissen will, die die Reproduktion nationaler Identität in bereits etablierten, westlichen¹⁰ Nationen ermöglichen. Ziel der begrifflichen Einführung des »banal nationalism« ist die Dekonstruktion der Auffassung, in »unseren westlichen« Nationen sei Nationalismus eine temporäre Stimmung, die nur in bestimmten (Extrem-)Situationen unter außergewöhnlichen Bedingungen hervortritt, um gleich danach wieder zu verschwinden. Der Begriff des »banal nationalism« geht in Abgrenzung zu dieser Sichtweise davon aus, dass die Aufrechterhaltung nationaler Identität sowie bestimmter Denkmuster, Einstellungen und Wissensvorräte, die die Welt als »world of nations« (ebd.: 60) – d.h. als national organisierte Welt – affirmieren, sich oft unspektakulär und in alltäglichen Diskursen vollzieht und untrennbar mit Alltagshandlungen verwoben ist.

8 Vgl. zur Gleichzeitigkeit von Ein- und Ausschlussmechanismen bei der Konstitution einer nationalen Identität auch Thomas (2003: 45) sowie Jansen/Borggräfe (2007: 105ff.).

9 Mit Billig sei darauf hingewiesen, dass »banal« nicht gleichzusetzen ist mit »harmlos« (vgl. Billig 1995: 7), wie z.B. mit den Ausführungen bezüglich Ausschlussmechanismen bereits gezeigt wurde. Er nennt als weiteres Argument das Mobilisierungspotenzial nationaler Identität insbesondere für Kriege im Namen der Nation. In dem Sinne kann »banal nationalism« als eine Einübung in die Bereitschaft, das eigene Leben für »die Nation« zu opfern, gelesen werden (vgl. ebd.: 125).

10 Sicherlich ist die Verwendung des Begriffs »westlicher Nationen« nicht unproblematisch, wird dadurch doch eine gewisse Dichotomie zwischen »dem Westen« und dem »Rest« (Hall 1994: 214) aufrechterhalten. Dennoch kann diese analytische Bezeichnung hilfreich sein, um den Blick auf »eigene« Reproduktionsmechanismen nationaler Identität zu richten und nicht ausschließlich Nationalismen der »Anderen« zu untersuchen.

3. Kämpfe um nationale Identität in der Populärkultur – Diskurse und kulturelle Hegemonie

Wird Kultur als diskursives Feld verstanden, auf dem gesellschaftliche Bedeutung, kollektive Wissensbestände und Subjektpositionen ausgehandelt werden, so kann nationale Identität als das – zwangsläufig instabile – Resultat dieser diskursiven Artikulationen begriffen werden (vgl. Marchart 2008: 180). Hall schlägt daher vor, nationale Identität als diskursiv hergestellt zu begreifen: »Eine nationale Kultur ist ein *Diskurs* – eine Weise, Bedeutungen zu konstruieren, die sowohl unsere Handlungen als auch unsere Auffassungen von uns selbst beeinflusst und organisiert« (Hall 1994: 201, Hervorheb. i.O.). Der Diskursbegriff bietet demnach den Vorteil, nationale Identität als spezifischen Referenzrahmen, durch den gesellschaftliche Wirklichkeit und soziales Handeln mit Bedeutung versehen werden, zu denken.

Für Analysen der diskursiven Konstruktionsprozesse nationaler Identität in popmusikalischen Angeboten erweist sich zudem der von Antonio Gramsci geprägte Begriff der »kulturellen Hegemonie« (vgl. Gramsci 1991-1999: 729) als produktiv. Als »Konsens oder breite Zustimmung für bestimmte Herrschaftsverhältnisse« (Langemeyer 2009: 76) ist Hegemonie nicht bloß als (kognitive) Einstellung zu denken, sondern als eine »Kultur/Lebensweise« (ebd.: 77), d.h. als eine sich in kulturellen Praktiken und Diskursen manifestierende, inkorporierte Haltung gegenüber den eigenen Lebensbedingungen. Die zentrale – auf das Forschungsfeld Populärkultur zugeschnittene – These lautet, dass ein hegemoniales Prinzip, d.h. eine spezifische Version gesellschaftlichen Konsenses, ihre Vorherrschaft nur auf Dauer stellen kann, wenn sie sich neben dem auf politischer Ebene ausgeübten Zwang auch auf die freiwillige Zustimmung seitens der Zivilgesellschaft stützen kann (vgl. Marchart 2008: 79). Die Konstruktion nationaler Identität – denn diese kann durchaus als ein solches hegemoniales Prinzip betrachtet werden (vgl. z.B. Geier 1997: 27) – kann demzufolge nur erfolgreich sein und somit zumindest temporär zu einer hegemonialen Formation fixiert werden, wenn sie nicht nur gewaltsam-repressiv durchgesetzt wird, sondern vor allem auf Anerkennung in der Zivilgesellschaft zielt: »Die Gesellschaftsmitglieder müssen das Konstrukt ›Nation‹ als das Allgemeininteresse verkörpernd begreifen und sich damit identifizieren« (ebd.: 128). Bezüglich der machtvollen Konstruktionsprozesse nationaler Identität bedeutet dies, neben staatlich-repressiven Maßnahmen – der von Foucault so genannten »neinsagenden Gewalt«

(vgl. Foucault 1978: 35) – auch die Produktivität bestimmter populärkultureller Offerten zur Aushandlung von Subjektpositionen in den Blick zu nehmen.

Der Kampf um gesellschaftliche Zustimmung findet im Wesentlichen auf der »kulturellen Ebene des Alltagsverstandes bzw. *um* den Alltagsverstand statt« (Marchart 2008: 81, Hervorheb. i.O.). Da immer unterschiedliche Deutungsangebote um den Alltagsverstand, d.h. um übersubjektiv als legitim betrachtete Wissensvorräte, zur Interpretation gesellschaftlicher Verhältnisse kämpfen, handelt es sich bei einer hegemonialen Formation um einen instabilen, veränderlichen und nur vorübergehend fixierten kulturellen Konsens.

Popmusiktexte sind an der Produktion neuer Wissensvorräte des Alltagsverstandes beteiligt, greifen aber auch in schematisierender Weise auf bereits etablierte kollektive Wissensbestände zurück. Somit stellen sie eine Schnittstelle zu historisch spezifischen, hegemonialen Sinn- und Ordnungsmustern her. Mit Len Ang kann daher gefolgert werden, dass Hegemonie und Populärkultur einander nicht äußerlich sind: »Das Hegemoniale ist mit der Textur des Populären verwoben« (Ang 1999: 327; vgl. auch Procter 2004: 28). An diese Einsicht schließt auch Halls Überzeugung an, populärkulturelle Angebote als Arenen der Austragung gesellschaftlicher Deutungskämpfe z.B. um nationale Identität und somit als legitime kulturwissenschaftliche Forschungsgegenstände und Wissensobjekte ernst zu nehmen¹¹:

»Popular culture is one of the sites where this struggle for and against a culture of the powerful is engaged: it is also the stake to be won or lost *in* that struggle. It is the arena of consent and resistance. It is partly where hegemony arises, and where it is secured. [...] That is why ›popular culture‹ matters« (Hall 1981: 239, Hervorheb. i.O.; vgl. auch Storey 1996: 2).

4. Methodische Überlegungen zur Analyse von Popmusiktexten

Texte populärer musikalischer Angebote werden hier mit Holger Herma (2003: 144) als fiktionale Dokumente sozialer Wirklichkeit gefasst, d.h. »Realität in Texten populärer Musik wird auf der Ebene einer inszenierten Alltagswirklichkeit hergestellt« (ebd.). Abstand genommen wird mit dieser

11 Vgl. zur Forderung, die Ernsthaftigkeit populärkultureller Angebote – in diesem Fall bezüglich des gesellschaftlichen Erinnerungsdiskurses – anzuerkennen auch Jacke/Zierold/Schwarzenegger (2009: 2).

Auffassung also von Abbildungsthesen, die davon ausgehen, dass Musiktexte Realverhältnisse widerspiegeln. Trotz oder gerade aufgrund ihres Inszenierungscharakters wird populärer Musik und ihren Texten jedoch eine große Bedeutung für die Konstitution sozialer Identitäten beigemessen, insbesondere durch die habituelle Einbettung populärer Musik in die alltägliche Lebensführung sowie in die Ausgestaltung von Sozialbeziehungen (vgl. Weiß 2003: 25ff.). So stellt Popmusik laut Herma (2003: 144f.) eine Sozialisationsinstanz besonders für Jugendliche dar und fungiert als Archiv und Verarbeitungsforum für individuelle sowie kollektive Erfahrungen. Texte populärer Musik weisen zudem eine hohe Anschlussfähigkeit an Alltagsdiskurse auf (vgl. Waldschmidt et al. 2007: 16).

Der Präsentations-Stil (vgl. Keller 2007: 96) von Popmusiktexten kann als in hohem Maße verdichtet, häufig plakativ, manchmal assoziativ, meist emotionalisierend und oft polemisch umschrieben werden. Im Anschluss an John Fiskes Überlegungen kann bezüglich der Charakteristika populärer Texte überdies auf die potentielle Polysemie von Popmusiktexten verwiesen werden, welche sich auf sprachlicher Ebene beispielweise durch Ironie, (Selbst-)Parodie, Metaphorik, Widersprüchlichkeit und Wortspiele ausdrückt. Ein erweiterter Textbegriff im Sinne »produzierbarer« Texte (Fiske 2008: 41) ermöglicht es, populäre Texte nicht als geschlossene Formen, sondern in ihrer strukturellen Offenheit, die die interpretatorische Involviertheit der Rezipierenden verlangt, als Teile gesellschaftlicher Diskurse aufzufassen. Popmusiktexte sind dann zwar als diskrete Werke identifizierbar, entfalten jedoch ihre Popularität erst, wenn sie sich über vergnügliche Aneignungsprozesse seitens der Rezipienten und Rezipientinnen in die »soziale Zirkulation von Bedeutung [...] einklinken können« (Mikos 2009: 156f.). Hierbei sind der Interpretationsvariabilität jedoch durch die Verortung populärer Texte im Feld sozialer Auseinandersetzungen und hegemonialer Sinnfixierungen Grenzen gesetzt (vgl. ebd.: 158). Hinsichtlich der Vieldeutigkeit von Popmusik-Texten darf zudem die ökonomische Perspektive nicht unbeachtet bleiben: So kann mit Oliver Marchart (2008: 157) konstatiert werden, dass die Polysemie auch und insbesondere »den strukturellen Bedürfnissen der Medienindustrie geschuldet sein mag, die ja auf größtmögliche Anschlussfähigkeit ihrer Produkte zielt«.

5. Artikulationen nationaler Identität in aktuellen deutschsprachigen Popmusiktexten

Die Auswahl der analysierten Texte deutschsprachiger Popmusik orientiert sich zeitlich an der ab dem Jahr 2003 geführten Radioquoten-Debatte, in deren Folge der Anteil »deutscher« Musik in den Charts 2003 um 30 Prozent bei den Alben und um etwa 55 Prozent bei den Singles anstieg (vgl. Mühl-Benninghaus 2005: 25).¹² Da popmusikalische Aushandlungsprozesse nationaler Identität auch aktuell eine Rolle spielen, wurde das analytische Zeitfenster bis zum Jahr 2009 ausgedehnt.

Die Darstellung exemplarischer Analyseergebnisse verläuft entlang zweier Diskursaspekte (*Macht/Wissen-Figurationen* und *konstitutives Außen*), die hier knapp skizziert werden sollen. Erstens geht Foucaults Begriff der Macht/Wissen-Komplexe davon aus, dass »Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen« (Foucault 1977: 39) und unauflösbar miteinander verknüpft sind. Diese Idee legt nahe, Wissen als übersubjektiv geteilte Interpretationsordnungen zur Deutung und Klassifikation gesellschaftlicher Verhältnisse zu verstehen. Wissen »als unumgänglich kontingentes Ergebnis von Kräfteverhältnissen und in sich selbst machthaltiger Zugriff auf die Welt« (Keller 2008a: 84) kann somit nicht außerhalb gesellschaftlicher Formationen gedacht werden, sondern wird einerseits durch soziale Aushandlungsprozesse konstituiert, legitimiert und verfestigt. Andererseits durchdringt dieses gesellschaftlich produzierte Wissen alle Lebensbereiche und wirkt in Form von »wahren«, d.h. als legitim befundenen Diskursen auf individuelle wie kollektive Prozesse der Subjektkonstitution (vgl. ebd.: 88; Keller 2008b: 139).

Zweitens fokussiert der für die Diskurstheorie Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes¹³ zentrale Begriff des konstitutiven Außens die diskursive Konstruktion einer gemeinsamen (nationalen) Identität über das Motivieren eines systematisch ausgeschlossenen »Anderen«. Mithilfe des Prozesses der Artikulation (vgl. Hall 2000: 65) kann »ein positiv besetztes »Wir« einem negativen, zu besiegenden oder abzusetzenden »Sie«, also einem Gegner« (Keller 2008b: 164) gegenübergestellt und somit eine bestimmte symboli-

12 Leider bleibt bei Mühl-Benninghaus unklar, was genau unter »deutscher Musik« zu verstehen ist: Zählt dazu nur deutschsprachige Musik? Oder sind darunter beispielsweise auch in Deutschland produzierte, englischsprachige Titel zu fassen?

13 Vgl. zum Diskursbegriff Laclaus/Mouffes z.B. auch Stephan Moebius (2009: 158); Martin Nonhoff (2007: 9); Andreas Reckwitz (2006); Urs Stäheli (2000: 38).

sche Ordnung bzw. bestimmte normative Vorstellungen von Gesellschaft vorübergehend verfestigt werden (vgl. Laclau 2007: 545).

5.1. Macht/Wissen-Figurationen

Zur Generierung der folgenden Kategorien gesellschaftlich geteilter Wissensvorräte stand die Frage im Vordergrund, mithilfe welcher Aussagen und Interpretationsschemata die Konstruktion ›wahren‹ Wissens, d.h. des Sagbaren und des Nicht-Sagbaren bezüglich nationaler Identität auf dem diskursiven Feld der Popmusiktexte strukturiert wird und wie insofern bestimmte Subjektivierungsangebote sowie übersubjektive Wissensbestände und geteilte Deutungsschemata (re-)produziert werden.

Nationalgeschichte als ›nationales Wissen‹ und als ›Grund‹ für fehlenden Nationalstolz

Die Bezugnahme auf kollektive Wissensvorräte in der Konstruktion einer gemeinsamen Nationalgeschichte wird am deutlichsten dort, wo historische Ereignisse und öffentliche Debatten als selbstverständliches nationales Wissen vorausgesetzt und deshalb nicht expliziert werden. In den ausgewählten Musiktexten finden sich mehrere solcher Beispiele des Rekurrerens auf eine gemeinsame Nationalgeschichte als geteilten Deutungshorizont. So verweist das narrative Ich in »Dis wo ich herkomm« von Samy Deluxe auf verschiedene Ereignisse, die eine gemeinsame Nationalgeschichte implizieren und – so das Deutungsmuster – die eigene nationale Identität prägen, wie beispielsweise die zwei Weltkriege, die Zeit des Nationalsozialismus, der Mauerfall, die Einführung des Euros sowie die Fußballweltmeisterschaft der Männer 2006. Am deutlichsten wird das Voraussetzen eines nationalen Geschichtswissens in der Zeile, die die Gegenwart im Bezug zum Zweiten Weltkrieg und dem Mauerfall situiert: »64 Jahre nach dem Krieg, 20 nach der Wende« – es wird also als selbstverständlich angesehen, von »dem Krieg« zu sprechen und davon ausgehen zu können, dass klar ist, welcher Krieg gemeint ist. Aus einer nationalistischen Logik kommen nur für die eigene Nation relevante Kriege in Frage.

In einer ähnlichen Logik konstruieren die Sportfreunde Stiller in »54, 74, 90, 2006« eine nationale Fußball-Geschichte, indem einschlägige Daten, namentlich die WM-Siege der deutschen Fußballnationalmannschaft der Herren aneinandergereiht werden: »54, 74, 90, 2006 / Ja so stimmen wir alle ein / Mit dem Herz in der Hand und der Leidenschaft im Bein / Werden wir Weltmeister sein«. Die Aufzählung dieser Siegesdaten wird nicht weiter er-

läutert, somit erscheint das Wissen um die vermeintliche nationale Wichtigkeit dieser Daten als selbstverständlich.

In Xavier Naidoo's »Raus aus dem Reichstag« und in dem Titel »NDW 2005« von Fler vollzieht sich die Konstruktion eines nationalen Wissens über die Bezugnahme auf aktuelle öffentliche Debatten. Angedeutet wird bei Xavier Naidoo z.B. die CDU-Spendenaffäre: »Schreiber kommt zurück und verkauft eure Ärsche mit gutem Recht« und »natürlich war die Regierung Kohl käuflich [...] / Schreiber bricht euch allen das Rückgrat und wir schauen zu«. Des Weiteren wird indirekt auf die sogenannte Finanzkrise Bezug genommen, indem das narrative Ich wichtige Vertreter der internationalen Finanzwelt aufzählt. So werden beispielsweise die Namen des Chefs der Notenbank, des EZB-Präsidenten und des Gouverneurs der Bank of England genannt – und ihnen sowie insbesondere den »deutschen Bankern« die finanziellen Verluste »gegönnt«: »Noch dümmmer als Bernanke, Trichet und King / deutsche Banker, unser Schandfleck, lieben jedes krumme Ding / [...] / haben die, die Geld verloren haben, es nicht anders verdient«. Bei Fler wird ein Bezug zu der bereits thematisierten Debatte um eine nationale Radioquote und das Scheitern der gesetzlichen Verankerung einer solchen hergestellt, wenn das narrative Ich bemerkt: »Die Deutschquote ist im Arsch und es ist nichts passiert«.

Durch das Aufgreifen solcher öffentlicher Debatten von »nationalem« Interesse wird ein Bezugsrahmen für die (Re-)Produktion von als national gekennzeichneten geteilten Wissensbeständen hergestellt. Dabei kann aufgrund der Besonderheit popmusikalischer Sprechweisen und ihrer formalen Struktur – wie weiter oben ausgeführt, handelt es sich hierbei um hochgradig verdichtete, häufig plakative Aussagen – eine popmusikalische Vereinfachung gesellschaftlicher Antagonismen konstatiert werden. So werden weder unterschiedliche Positionen gegeneinander abgewogen noch wird den strukturellen Hintergründen bestimmter gesellschaftlicher Zustände nachgegangen. Tatsächlich handelt es sich vor allem lediglich um das Erwähnen einzelner Debatten. Beispielsweise wird bei Xavier Naidoo so zwar auf die Finanzkrise eingegangen, deren Geworden-Sein bleibt jedoch – mit Ausnahme des Bezugnehmens auf bestimmte Personen als vermeintliche Verursacher derselben – unbeachtet.

Im Deutungsmuster der nationalen Vergangenheit als Grund für fehlenden Nationalstolz wird ein kausales Ursache-Wirkungs-Verhältnis zwischen den Naziverbrechen während der Zeit des Nationalsozialismus und der heutigen negativ konnotierten Verfasstheit der nationalen Identität der Deutschen konstruiert, wodurch diese eine Essentialisierung erfährt. In einem normativ

aufgeladenen Duktus wird in Samy Deluxes »Dis wo ich herkomm« das Kausalverhältnis zwischen NS-Zeit und fehlendem Nationalstolz formuliert, wenn das narrative Ich fordert, mit der wegen »der Nazizeit« problematischen nationalen Identität abzuschließen. Es wird konstatiert: »Die Nazizeit hat unsre Zukunft versaut« und »wir haben keinen Nationalstolz und das alles bloß wegen Adolf / ja toll, schöne Scheiße der Typ war doch eigentlich 'n Österreicher«, wobei argumentationsstrategisch sowohl bezüglich des Begriffs »Nazizeit« euphemisierend »Zeit« als Lückenfüller für menschliche Taten und grausame Auswirkungen derselben steht, als auch Hitlers Nationalität als Legitimationsmittel zur Abgrenzung von den Naziverbrechen eingesetzt wird. In dieser diskursiven Logik wird bemängelt, dass »wir Deutschen« aufgrund des Schuldig-Seins nicht stolz auf unsere Nation sein können, obwohl Hitler doch gar kein Deutscher war. Mit dieser personifizierten Schuldzuweisung wird somit die (Mit-)Täterschaft vieler Deutscher verkannt und in den Bereich des Nicht-Sagbaren verbannt. Hier wird vielmehr diskursiv an der These festgehalten, das deutsche Volk sei von Hitler verführt worden und könne daher nicht für die Verbrechen der NS-Zeit verantwortlich gemacht werden. Die an das Ursache-Wirkungs-Verhältnis zwischen »Nazizeit« und einer problematischen nationalen Identität anschließende Forderung zielt folglich auf einen Neuanfang: »ich sehe ein, dass die Vergangenheit nicht einfach ist / doch wir können nicht steh'n bleiben«, und »wir fangen gern von vorne an, Schluss mit den alten Zeiten«. Mit der Verkündung »dies ist das neue Deutschland« ist die Konstruktion eines neuen Deutschseins verknüpft, das sich, losgelöst von der Schuld der Vergangenheit, ganz auf die nationale Zukunft konzentrieren kann: »Wir müssen was für unser Land tun für unser Ego«. Die unnachgiebige Rhetorik des narrativen Ichs (»ich glaub ich kann meinen Standpunkt vertreten / obwohl mich viele hier anschau'n wie von 'nem anderen Planeten«) unterstreicht dabei die Wichtigkeit, die diesem Neuanfang beigemessen wird.

Ein nationaler Neuanfang wird auch im Titel »Was es ist« der Band Mia gefordert, an dem sich seit der Veröffentlichung im Jahr 2004 diverse Debatten entfacht haben. Der Song thematisiert das unverkrampfte, positive Verhältnis einer neuen, jungen Generation zur eigenen Nation, wobei – wie der intertextuelle Verweis des Titels auf das berühmte Gedicht Erich Fried schon andeutet – sich dieses neue Nationalgefühl insbesondere als eine subjektive, private Angelegenheit darstellt und mögliche gesellschaftliche Folgen der Affirmation eines neuen Nationalstolzes ausgeblendet bleiben.

Normative Implikationen nationalen Zusammenhalts

In diesem Deutungsmuster fungiert die Konstruktion ›schwerer Zeiten‹ der kollektiven Verunsicherung und Bedrohung als Ausgangspunkt für die Forderung nach nationaler Selbstversicherung und Zusammenhalt sowie nach neoliberaler Selbstaktivierung zum Wohle der Nation. Im Fall des Titels »In Zeiten wie diesen« von Silbermond ist die Konstruktion ›schwerer Zeiten‹ beispielsweise gekennzeichnet durch Krieg (»Wir erschießen uns für schwarzes Gold«), Mord und Hass: »Sind wir hier um uns abzuknallen / um uns mit Blut zu beschmieren«. Zudem werden als weitere Auslöser der gegenwärtigen Krise Gier (»Sind wie hier um unsere Seelen gegen Geld zu tauschen«), Egoismus und Neid genannt: »Sind wir hier um Egoist zu sein / bis der Neid eskaliert«. Als zusätzliches gesellschaftliches Problem wird der zunehmende Neonazismus herausgestellt: »Sind wir hier um Nazi zu sein / um nicht aus Fehlern zu lernen«. Diese Bedrohungen gehen einher mit einer kollektiven Verunsicherung, die in der Frage nach dem Sinn ›unserer‹ Existenz kulminiert: »Warum sind wir hier«. Dabei fungiert die Konstruktion des Bösen, Bedrohlichen als Abgrenzungsfolie für das Subjektangebot einer guten nationalen Identität. Das Zusammenhalten als Pakt für das Gemeinwohl erscheint in diesem Deutungsmuster wiederum als Notwendigkeit, um einen Ausweg aus der jetzigen, negativ bewerteten Situation bewerkstelligen zu können: »In Zeiten wie diesen ist es Zeit neu anzufangen / Denn aus Zeiten wie diesen gibt es keinen Notausgang / [...] / Lasst es uns beschließen / in Zeiten wie diesen«. Dabei werden zwei Strategien der Motivation für einen Neuanfang im Sinne eines Auswegs aus der nationalen Krise herangezogen: erstens das diskursive Erinnern kollektiver Errungenschaften (»Wir haben längst schon bewiesen, dass wir die Kraft haben Mauern zu Fall zu bringen«) und zweitens Durchhalteparolen wie: »In Zeiten wie diesen stirbt die Hoffnung zuletzt« und »in Zeiten wie diesen halten wir an uns fest«. Diese Parolen sollen die vermeintliche Notwendigkeit der kollektiven (Rück-)Versicherung unterstreichen.

Das Einfordern nationalen Zusammenhalts findet sich auch im Titel »Wir sind Wir« von Paul van Dyk und Peter Heppner, in dem das narrative Ich eine gegenwärtige Verunsicherung nationaler Identität beschreibt: »Doch ich frag, ich frag mich wer wir sind«. Diese Identitätskrise wird charakteristischerweise als »schlechter Lauf« bezeichnet, der zwar mit einem momentanen kollektiven Zweifel einhergehe, jedoch das nationale Kollektiv in seinen Grundfesten nicht erschüttern könne: »Das ist doch nur ein schlechter Lauf / So schnell geben wir doch jetzt nicht auf«. Denn die Antwort auf die

Fragen nach der nationalen Identität (»wer wir sind«) erfolgt im anschließenden Refrain und kann als Strategie der Fortschreibung eines nationalen ›Wir‹ bewertet werden, wenn das narrative Ich in tautologischer Manier proklamiert: »Wir sind wir! Wir stehen hier!« und dadurch das nationale Kollektiv als wesenhaft, unauslöschlich und durch diverse Krisen hindurch bestehend beschworen wird: »Aufgeteilt, besiegt und doch / Schließlich gibt es uns ja immer noch«. ¹⁴

Der wichtigste Auslöser für eine nationale Besserung ist in der Logik des Deutungsmusters normativer Implikationen nationalen Zusammenhalts in jedem Mitglied der Nation selbst zu finden. So wird in Silbermonds »In Zeiten wie diesen« jede und jeder Einzelne zur unbedingten Bereitschaft, sich für das Wohl der Nation einzusetzen, auf- und als neoliberales nationales Subjekt angerufen: »In Zeiten wie diesen gibt es keinen Notausgang / in Zeiten wie diesen fängt alles bei *mir* an« (Hervorheb. MK). Durch die diskursive Strategie der Individualisierung von Verantwortung wird das Interpretationsmuster nahegelegt, die bessere nationale Zukunft hänge von der Bereitschaft einer und eines Jeden ab, sich für die eigene Nation zu engagieren. In dieser personalisierten Anrufung eines (national) verantwortlichen Subjektes und der rhetorischen Verschiebung von einem nationalen ›Wir‹ hin zu einem nationalen ›Du‹ (vgl. Keil 2009: 37) kann eine Parallele zur *Du bist Deutschland*-Kampagne gezogen werden, welche – so hat u.a. Joannah Caborn (2009: 99) analysiert – diskursiv eine Identität im eigentlichen Sinne des Begriffs, d.h. eine Einheit zwischen der Nation und dem bzw. der Einzelnen herstellt.

In den Aussagen dieses Interpretationsschemas können mehrere nicht-sagbare Aspekte herausgearbeitet werden: So wird im Titel »In Zeiten wie diesen« erstens nicht thematisiert, dass die »Zeiten wie diese«, d.h. der als negativ empfundene gesellschaftliche Status Quo, keine unabänderliche, über uns gekommene Katastrophe ist, sondern Ausdruck bestimmter struktureller Machtverhältnisse. Als angebotene Subjektposition wird also eine Anrufung als Opfer des Schicksals und äußerer Umstände impliziert. Zudem stellt die Nicht-Identifikation mit der eigenen Nation in diesem Deutungsmuster keine Subjektivierungsmöglichkeit dar. Zweitens wird im herausgearbeiteten diskursiven Interpretationsangebot der Beschwörung eines nationalen Kollektivs im Titel »Wir sind Wir« nicht in Frage gestellt, dass so

14 Durch das Konstatieren, Deutschland sei im bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg »besiegt« – nicht etwa befreit – und »aufgeteilt« worden, entsteht die Geschichtsdeutung eines bösen Schicksals, das ›über uns gekommen‹ ist, was als Ausdruck einer Enthistorisierung und Entpolitisierung interpretiert werden kann (vgl. Jaecker 2004).

etwas wie ein deutsches Wesen und eine über die nationale Zugehörigkeit definierte Gemeinschaft überhaupt existieren. Ein systematisches Hinterfragen der Vorstellung von einer quasi-natürlichen, vorpolitischen nationalen Identität verbleibt somit im Bereich des Nicht-Sagbaren.

5.2. Identitätskonstruktionen über ein konstitutives Außen

Wird davon ausgegangen, dass eine nationale Identität keine wesenhafte Essenz einer Gruppe von Menschen darstellt, sondern als kontingentes, instabiles Ergebnis diskursiver Abgrenzung von einem jeweils konstitutiven Außen gedacht wird, ergeben sich an das Untersuchungsmaterial folgende diskursanalytische Fragestellungen: Wovon wird sich abgegrenzt und mit welchen diskursiven Mitteln und rhetorischen Formen der Grenzziehung? Welche Begriffe des ›Eigenen‹ und des oder der ›Anderen‹ kommen dabei zum Tragen? Wer oder was wird der ›eigenen‹ nationalen Identität jeweils als konstitutives Außen gegenübergestellt? Hierbei handelt es sich also um die Frage nach Selbst- und Fremdzuschreibungen und den in den Musiktexten angebotenen Subjektpositionen. Welche Widersprüche zeigen sich dabei?

›Die Mächtigen‹ als konstitutives Außen

Als allgemeines Element dieses Deutungsmusters kann herausgearbeitet werden, dass eine binäre Opposition zwischen einem nationalen ›Wir‹ und unterschiedlichen Machtinstanzen bzw. Machthabern, wie beispielsweise ›den Bankern‹ und ›den Managern‹ sowie ›dem Staat‹ und ›den Politikern‹ konstruiert wird. Insbesondere bezüglich der diskursiven Identitätskonstruktion in Abgrenzung vom Staat, der als konstitutives Außen fungiert und somit als »störendes Element zwischen sich und der Nation« (Witte 2009: 247) wahrgenommen wird, erscheint nationale Identität also als eine mythologisch-vorpolitische, unabhängig von Staatsform oder gesellschaftlichen Machtverhältnissen bestehende Größe. In Xavier Naidoos »Raus aus dem Reichstag« fungiert die Abgrenzung von ›den Mächtigen‹ als Konstruktionsgrundlage einer auf ›dem deutschen Volk‹ und ›den einfachen Bürgerinnen und Bürgern‹ beruhenden nationalen Identität. Hier dominiert die Schuldzuweisung an Politiker und Politikerinnen und Personen in wirtschaftlich relevanten Positionen, gegen die das narrative Ich sich durch Anschuldigungen wehren will: »Ich habe Lust bekommen, mich gegen euch zu wehren« und »ein Mannheimer Bürger klagt euch an«. Somit wird eine Eigenpositionierung als ›Stimme des Volkes‹ und der ›einfachen Bürgerinnen und Bürger‹ vorgenommen, wobei die Anklage als Bürgerpflicht und als Einsatz für ein

besseres, gerechteres Deutschland ausgelegt sowie mit vermeintlich christlichen Werten verknüpft wird: »Ich kann nichts Christliches erkennen in dem was ihr tut«. Daher wird in populistischer Weise an ein gegenwärtiges gesellschaftliches Ressentiment gegenüber den Sphären der Politik, des Bankenwesens und der Wirtschaft angeknüpft.

Die Anklage des narrativen Ichs besteht insbesondere aus persönlichen Angriffen und Beleidigungen bestimmter Politiker und Politikerinnen und anderer Personen insbesondere aus der Wirtschaft. Dazu werden parodistische Stilmittel und Wortspiele wie beispielsweise Verballhornungen verwendet, ohne dass der Duktus des Textes jedoch ironisierend wäre – er kommt vielmehr ernsthaft beleidigend daher. Beispiele solcher Verleumdungen sind das Verwenden von Begriffen wie »***söhne« [in der Aufnahme mit einem »Beep« übertönt], »Rassisten«, »große Schaumschläger« und »ekelhafte Blender« sowie Verballhornungen wie »Keinherzbank« statt Commerzbank und »Baron Totschild« statt Rothschild. Des Weiteren werden beleidigende Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge konstatiert, wie im Deutungsmuster von Politik als »Rache am Volk«: »In der Schule wart ihr doch die Mauerblümchen / die Streber, die Psychos, die Mamasöhnchen / und dann geht's ab in die Politik / klar, dass ihr'n Hass aufs Volk schiebt«. Eine weitere Abwertungsstrategie besteht in der Infantilisierung der Banker und dem Ausschlichten antisemitischer Vorurteile: »Wie die Jungs von der Keinherzbank, die mit unserer Kohle zocken / ihr wart sehr, sehr böse und steht bepisst in euren Socken / Baron Totschild gibt den Ton an und er schießt auf euch Gockel«. In diesem Interpretationsangebot werden die Banker als kleine Jungen bezeichnet, die sich aufgrund der Finanzkrise vor Schreck in die Hose gemacht haben. Zugleich wird durch die Verknüpfung von Judentum, personalisiert durch den – herablassend »Baron Totschild« genannten – Vertreter der jüdischen Rothschild-Familie, mit Geld und Raffgier ein klassisches antisemitisches Stereotyp reproduziert. Am deutlichsten werden die Rachegeleüste des narrativen Ichs in den Textzeilen »ich reizte euch aufs Blut, nein, ich trinke euer Blut« sowie »unsere Fehde hat erst begonnen und ich bring euch in Not«, welche als Morddrohung an die in diesem Musiktext beschuldigten Personen gelesen werden können.

Konkret bezichtigt das narrative Ich die Banker und Manager, sich auf Kosten des Volkes und der »kleinen Leute« zu bereichern: »Deutsche Banker, unser Schandfleck, lieben jedes krumme Ding / um den Deutschen das Geld aus der Tasche zu zieh'n«. Den Politikern und Politikerinnen wird politisches Versagen (»ihr habt den Karren tief in den Dreck gefahren«) und mutwillige Täuschung des Volkes vorgeworfen: »Denn für was haben wir dich bezahlt, hast du uns nur getäuscht, deinen Beruf verfehlt«. Zudem werden die Poli-

tiker und Politikerinnen des Regierens gegen das Volk bezichtigt: »Ihr habt Deutschland schon viel zu viel angetan«. Daraus leitet sich wiederum als angebotene Subjektposition die Opferrolle des deutschen Volkes ab, das – so legt dieses Identifikationsangebot nahe – den Machenschaften der Regierenden hilflos ausgeliefert ist.

Somit wird das Interpretationsangebot einer bestimmten Politikerinnen und Politikern zugewiesenen Schuld an den schlechten gesellschaftlichen Verhältnissen nahe gelegt, welche allein dadurch verbessert werden können, dass die schuldigen Personen ihrer Ämter enthoben werden. Darauf weisen der Titel des Songs und folgende Textzeile hin: »Ihr müsst raus aus dem Reichstag / und wenn ich euch da 'rausklag«. Des Weiteren fordert das narrative Ich das Reduzieren der politischen Praxis auf die Verwaltung des Staatshaushaltes und der Steuergelder; insbesondere die politischen Debatten sollen laut dieser Argumentationslogik eingestellt werden, womit das Diskutieren als grundlegendes Mittel politischer Praxis verkannt wird: »Ihr sollt haushalten und euer Maul halten«.

›Die Nation‹: Irritationen und Infragestellungen

Bei diesem Deutungsmuster handelt es sich um Versuche, ›die Nation‹ als diskursive Abgrenzungsfolie für alternative Identifikationsangebote zu mobilisieren. Obwohl auch im Interpretationsangebot des Aufbrechens einer vermeintlich homogenen nationalen Identität Deutschland oder zumindest ein – zeitliche und ortsbezogene Aspekte einschließender – Status Quo als Referenzpunkt bestehen bleibt, gelingt hier zumindest teilweise die Destabilisierung nationaler Identität und anderer hegemonialer Subjektivierungsweisen.

In Bela B.s Titel »Wiehr Thind Sssuper« erfolgt die ironische Distanzierung von ›der Nation‹ insbesondere über eine Kritik der *Du bist Deutschland*-Kampagne und dem damit zusammenhängenden Nationalstolz-Diskurs wie auch über eine Parodie der Konstruktion ›schwerer Zeiten‹, die ›wir‹ gemeinsam überstehen müssten: »All die tolle ›Du bist Deutschland‹-Euphorie / Wir können es schaffen, und bald wissen wir auch, wie / Ein neuer Anfang, der wird schwer / Doch Nase hoch, denn schließlich sind wir wieder wer«. Das Zitieren der »wir sind wieder wer«-Einstellung kann als Anspielung auf die Wirtschaftswunder-Ideologie gelesen werden. Das karikierende Element der implizierten Hochnäsigkeit der Deutschen bzw. derjenigen Deutschen, die als Fürsprecher eines neuen Nationalstolzes betrachtet werden, fungiert durch die begriffliche Ersetzung der Redensart »Kopf hoch«

mit »Nase hoch« als kritische Stellungnahme hinsichtlich des Nationalstolz-Diskurses.

Die Konstruktion einer Subjektposition, die sich von Deutschland identifikatorisch abgrenzt und nationale Identität infrage stellt, erfolgt in diesem Deutungsmuster außerdem über missbilligende Kommentare wie »Ich weiß nicht, was das soll« und »Pardon, ich kann die Freude leider nicht ganz teilen«. Diese Kommentare folgen jeweils auf Äußerungen wie »Wir sind super – wir sind einfach toll« und »Wir sind eindeutig die Geilen«, die die Nation und das Deutsch-Sein affirmieren, und können daher als abwertende Reaktion auf offizielle Bemühungen um mehr Nationalstolz betrachtet werden.

Hinsichtlich der diskursiven Strategie, Deutschland als konstitutives Außen für alternative Subjektivierungsangebote zu konstruieren, nimmt der Begriff des »Eimers« eine leitmotivische Funktion ein. Hiermit werden in diesem Deutungsmuster einerseits der exzessive Mallorca-Tourismus der Deutschen (Eimer als Sangria-Eimer) und andererseits Brechreiz (Eimer als Brech-Eimer) konnotiert. So formuliert das narrative Ich beispielsweise »Ich mach dir mit ›Wir sind wir‹ 'nen ganzen Eimer voll« sowie »Du bist der Eimer, du bist die Breche«. Dadurch werden intertextuelle Verbindungen sowohl zur *Du bist Deutschland*-Kampagne als auch zu Paul van Dyks und Peter Heppners Titel »Wir sind Wir« hergestellt. Die Bezugnahme auf das Klischee deutscher Ballermann-Urlauber und Urlauberinnen fungiert wiederum als Kontrastierung vermeintlich positiver Tugenden und Stereotype ›der Deutschen‹ wie »Wir sind pünktlich, wir sind fleißig, wir sind fromm / Wir sind sicher, dass wir in den Himmel kommen«. Diese werden konterkariert durch alternative Versuche der inhaltlichen Bestimmung dessen, was als typisch deutsch gilt. So werden folgende von hegemonialen Interpretationen abweichende, negativ konnotierte Deutungsangebote nationaler Identität formuliert: »Deutschland ist ein Eimer mit Strohhalmen drin / Deutschland sind zwei Zentner mit 'nem Doppelkinn«. Durch die Ironisierung des Nationalstolz-Diskurses wird in diesem Deutungsmuster die eigene Nation als identitätsstiftende Bezugsgröße destabilisiert. Dennoch kann festgehalten werden, dass die Irritation nationaler Identität nicht bruchlos erfolgt, da – wenn auch in abgrenzender Art – immer wieder ein Bezug auf essentialistische Nationsbegriffe hergestellt wird.

Diese Widersprüchlichkeit der Negation des Staates und der Nation als Identifikationsgrößen bei gleichzeitiger diskursiver Reproduktion einer »world of nations« zeigt sich auch sehr deutlich im Titel »Das Zelt« von Jeans Team, in dem das narrative Ich den Ratschlag erteilt: »Mach dich auf / in die Welt / in ein anderes Land / wo es dir gefällt / [...] / dich hält hier

nichts mehr«. Das Identifikationsangebot eines ›hier‹ im Sinne des eigenen Landes verliert somit sein Potenzial und wird von einer kosmopolitischen Subjektposition verdrängt, was am Ende des Refrains besonders deutlich wird: »Mein Zuhause ist die Welt«. Ein an nationale Herkunft oder Heimat gekoppelter Identitäts-Begriff wird hier also aufgegeben und die wesensmäßige Bindung an das eigene Land und die eigene Stadt (»Aus dem Haufen / dieser Stadt / musst du raus«) somit potenziell infrage gestellt. Gleichzeitig wird die Welt jedoch in unterschiedliche Länder unterteilt, wenn es weiter heißt »Und du wirst sehen / du wirst dich verändern / in all diesen Ländern«. Somit wird die Vorstellung einer in unterschiedliche Nationen strukturierten Welt stabilisiert.

Als alternatives Subjektivierungsangebot fungiert neben der Welt als konstruierter Heimat auch die mythologische Deutung der Natur. Der Himmel und die Sterne werden zu Lehrern und bringen Erkenntnis auf der Suche nach dem eigenen Weg: »Das Himmelszelt ist dein Dach / mit all den Lichtern / die dich leiten. / Von den Sternen / die dich begleiten / kannst du lernen / klar zu sehen«. Somit werden das persönliche Glück und ein individueller Lebensentwurf als erstrebenswert konstruiert. Diese Werte stellen ein Subjektivierungsangebot dar, das sich diametral zu den in Silbermonds »In Zeiten wie diesen« thematisierten normativen Forderungen eines national-kollektiven Wohlergehens verhält. Im Refrain werden zudem weitere kollektivistische, traditionelle, religiöse und kapitalistische Normen als hegemoniale Subjektivierungsweisen negiert, dort heißt es parolenhaft: »Kein Gott / kein Staat / keine Arbeit / kein Geld«.

Obschon die Verwendung des Lokaladverbs des Ortes »hier« in der Refrainzeile »Aber hier leben, nein danke« des gleichnamigen Titels von Tocotronic auch auf einen zeitlich und geographisch (zumindest vorübergehend) fixierten Referenzrahmen verweist, kann hinsichtlich des Interpretationsangebots dieses Titels von einem Brüchigwerden essentialistischer Vorstellungen nationaler Identität gesprochen werden. Das »hier« im Sinne eines gesellschaftlichen Status Quo fungiert als Ort der Abgrenzung, dem seitens des narrativen Ichs auch keine normativen, fixierten Identifikationsangebote entgegengesetzt werden. Stattdessen ist die verwendete Sprache durch Brüchigkeit, Metaphorik, Mehrdeutigkeit und irrationale Elemente gekennzeichnet und vermag so den Konstruktionscharakter der Welt und ihre Wahrnehmung als (einzig möglicher) Wirklichkeit aufzudecken. Auf eine sehr subjektive Art und Weise wird auf Dinge rekuriert, die für das narrative Ich – an Stelle der Nation – als positive Bezugsgrößen gelten. So affirmiert das narrative Ich beispielsweise die Natur (»Ich mag die Tiere nachts im Wald / wenn sie flüstern, dass es schallt«, »ich mag die Wolken und den

Wind«), die Auseinandersetzung mit eigenen Zweifeln und Ängsten (»Ich mag den Zweifel, der an mir nagt / wenn meine Angst mich schnell verlässt«) sowie unterschiedliche Formen von Gefühlsextremen: »Ich mag [...] den Exzess«, »wenn der Wahnsinn flammend grüßt / wenn die Träume Funken sprühen« sowie »Ich mag den Tanz, das Idiotenfest / wenn wir irren, nachts im Kreis«. Daraus ergeben sich potentielle Subjektpositionen jenseits starrer, wesensmäßiger Identitätsvorstellungen im Allgemeinen und einer Identifikation über die Nation im Besonderen. Als weitere Subjektivierungsangebote, die sich über gesellschaftliche Normierungen hinwegsetzen, können vor allem zwei Aspekte herausgearbeitet werden: Zum Einen provoziert die öffentliche Thematisierung der eigenen Schwächen, Sehnsüchte, Träume, Zweifel und Ängste des (männlichen) narrativen Ichs ein Infragestellen hegemonialer Männlichkeit. Zum Anderen kann die Zeile »Wenn wir irren, nachts im Kreis / eine Bewegung gegen den Fleiß« als diskursives Subvertieren des Fleißig-Seins als kapitalistische, neoliberale Anforderung an die Subjektivierungsfolie eines »unternehmerischen Selbst« (Bröckling 2007) gelesen werden.

6. Resümee – die gesellschaftliche Relevanz von Popmusik(forschung)

Im vorliegenden Beitrag wurde anhand der Analyse diskursiver Logiken und Widersprüche in popmusikalischen Artikulationen nationaler Identität gezeigt, dass diese Kategorie trotz ihres Konstruktionscharakters eine große Bedeutung für gegenwärtige Prozesse kollektiver Versicherung – und nur selten: Verunsicherung – besitzt. Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass dabei spezifische, gesellschaftlich produzierte Wissensbestände aus unterschiedlichen Themenfeldern wie der Vorstellung einer gemeinsamen nationalen Geschichte und Gegenwart sowie von normativen Anforderungen an die nationale Gemeinschaft aktiviert werden. Zur Affirmation der eigenen nationalen Identität werden zudem unterschiedliche Dichotomien konstruiert, beispielsweise zwischen »den Politikerinnen und Politikern« und »dem deutschen Volk«, aber auch zwischen »dem Individuum« und »der Nation«.

Mit der Analyse wurde versucht, das Material und die sich darin ausdrückenden diskursiven Konstruktionen nationaler Identität durch das Herausarbeiten von »Homologien« (Thomas/Langemeyer 2007: 262) zwischen Gesellschaftswandel und den popmusikalischen Aussagen in gegenwärtigen Macht/Wissen-Netzwerken zu situieren (vgl. Keller 2007: 51). So können z.B. die aufgezeigten diskursiven Parallelen zur *Du bist Deutschland*-Kam-

pagne oder das Aufgreifen gesellschaftlicher Ressentiments gegen die Regierung als Stränge eines sich in der Sphäre der Populärkultur fortspinnenden gesamtgesellschaftlichen Diskursnetzes betrachtet werden. Dass das Brüchigwerden nationaler Identitätskonstruktionen und die Abgrenzung von ›der Nation‹ als Subjektivierungsangebot in den analysierten popmusikalischen Aussagen eher die Ausnahme darstellen, verwundert daher nicht – oder nur diejenigen, die weiterhin am »Mythos des linken Pop« (vgl. hierzu kritisch Büsser 2009: 206; vgl. auch I Can't Relax-Vorbereitungskreis 2005: 12f.) festhalten.

Hingegen gilt es zu erkennen, dass eine dichotome Unterscheidung zwischen ›dem Dominanten‹ und ›dem Populären‹ als subversive Gegenbewegung die Komplexität gegenwärtiger popkultureller Artikulationen nicht zu erfassen vermag. Vielmehr kann mit Hall konstatiert werden, dass popmusikalische Bedeutungen und ihr Wert historisch kontingent und widersprüchlich sind und daher nicht auf ein für allemal festgelegte Inhalte und Positionierungen innerhalb einer hegemonialen Formation fixiert werden können (vgl. Hall 1981: 233ff.). Daran schließt die Forderung an, Populärkultur und ihre Artikulationen nicht als per se positive, subversive Äußerungen zu betrachten, sondern die jeweilige Färbung populärkultureller Diskursfragmente analytisch zu berücksichtigen (vgl. Marchart 2008: 159) – enthält die als solche stilisierte ›Gegen-Macht‹ nicht eventuell selbst reaktionäre Momente? Daher erscheint es mir produktiv, populäre Kultur als ambivalenten Austragungsort gesellschaftlicher Kämpfe um Definitionsmacht zu verstehen, die nur in ihren jeweiligen historischen Kontexten adäquat analysiert werden können. Ergebnisse solcher Kämpfe können sowohl oppositionelle Subjektivierungsangebote als auch die Aneignung und Instrumentalisierung popmusikalischer Artikulationen durch ein hegemoniales Prinzip sein. Hinsichtlich popmusikalischer Konstruktionen nationaler Identität lässt sich eine gegenwärtige Tendenz zu Letzterem erkennen – was anhaltende Kritik notwendig macht.

Literaturverzeichnis

- Anderson, Benedict (1988). *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Frankfurt/M.: Campus.
- Ang, Ien (1999). »Kultur und Kommunikation. Auf dem Weg zu einer ethnographischen Kritik des Medienkonsums im transnationalen Mediensystem.« In: *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*. Hg. v. Roger Bromley, Udo Göttlich u. Carsten Winter. Lüneburg: zu Klampen, S. 317-340.
- Balibar, Étienne (1990). »Die Nation-Form. Geschichte und Ideologie.« In: (ders. u. Immanuel Wallerstein). *Rasse – Klasse – Nation. Ambivalente Identitäten*. Hamburg: Argument, S. 107-130.
- Billig, Michael (1995). *Banal Nationalism*. London: Sage.
- Bröckling, Ulrich (2007). *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Büsser, Martin (2000). *Popmusik*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Büsser, Martin (2001). *Wie klingt die Neue Mitte. Rechte und reaktionäre Tendenzen in der Popmusik*. Mainz: Ventil.
- Büsser, Martin (2009). »Pop im Dienste der Nation. Von der Quoten-Debatte zum Deutschpop-Boom.« In: *Irrsinn der Normalität. Aspekte der Reartikulation des deutschen Nationalismus*. Hg. von Projektgruppe Nationalismuskritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 206-217.
- Caborn, Joannah (2009). »Die ›selbstbewusste Leichtigkeit‹ des neuen deutschen Seins. Geschichte und Selbstbewusstsein im neuen Nationsdiskurs.« In: *Irrsinn der Normalität. Aspekte der Reartikulation des deutschen Nationalismus*. Hg. von Projektgruppe Nationalismuskritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 88-106.
- Crossover e.V. (2010). »Dis wo ich herkomm – die Deutschlandreise.« In: *Crossover-ev.de*, http://www.crossover-ev.de/2.4_projekte.php, Zugriff am 19.04.2010.
- Edensor, Tim (2002). *National Identity, Popular Culture and Everyday Life*. Oxford: Berg.
- Fiske, John (2008). »Populäre Texte, Sprache und Alltagskultur.« In: *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*. Hg. v. Andreas Hepp u. Rainer Winter. Wiesbaden: VS (4. Aufl.), S. 41-60.
- Foucault, Michel (1977). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1978). *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve.
- Geier, Andreas (1997). *Hegemonie der Nation. Die gesellschaftliche Bedeutung des ideologischen Systems*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Gramsci, Antonio (1991-1999). *Gefängnishefte*. Kritische Gesamtausgabe in 10 Bänden. Hg. v. Klaus Bochmann, Wolfgang Fritz Haug u. Peter Jehle. Hamburg: Argument.
- Hall, Stuart (1981). »Notes on Deconstructing ›the Popular‹.« In: *People's History and Socialist Theory*. Hg. v. Raphael Samuel. London: Routledge and Kegan Paul, S. 227-240.
- Hall, Stuart (1994). »Die Frage der kulturellen Identität.« In: (ders.). *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument, S. 180-222.

- Hall, Stuart (2000). »Postmoderne und Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall. Zusammengestellt vom Lawrence Grossberg.« In: (ders.). *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt*. Ausgewählte Schriften 3. Hamburg: Argument, S. 52-77.
- Hall, Stuart (2004). »Wer braucht ›Identität‹.« In: (ders.). *Ideologie, Identität, Repräsentation*. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg: Argument, S. 167-187.
- Herma, Holger (2003). »Geschlechteridentität in Zweierbeziehungen. Eine Diskursanalyse anhand populärer Musiktexte.« In: *Frauen und Männer. Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen*. Hg. v. Karl Lenz. Weinheim: Juventa, S. 139-160.
- I Can't Relax-Vorbereitungskreis (2005). »Einleitung.« In: *I Can't Relax In Deutschland*. Hg. v. Unterm Durchschnitt, Conne Island, Beatpunk Webzine, Guess I Was Punk, Propellas u. Blackstar Conspiracy. Köln: Unterm Durchschnitt, S. 5-15.
- Inthorn, Sanna (2007). *German Media and National Identity*. Youngstown/NY: Cambria Press.
- Jacke, Christoph / Zierold, Martin (Hg.) (2009a). *Themenheft: Populäre Erinnerungskulturen – Erinnern und Vergessen in der Medienkultur*. *Medien & Zeit* 24, Nr. 4.
- Jacke, Christoph / Zierold, Martin (2009b). »Produktive Konfrontationen. Warum der Erinnerungsdiskurs von dem Austausch mit der Popkulturforschung profitiert – und umgekehrt.« In: *Medien & Zeit* 24, Nr. 4, S. 4-13.
- Jacke, Christoph / Zierold, Martin / Schwarzenegger, Christian (2009). »Editorial. Themenheft: Populäre Erinnerungskulturen – Erinnern und Vergessen in der Medienkultur.« In: *Medien & Zeit* 24, Nr. 4, S. 2-3.
- Jaecker, Tobias (2004). »Pop Meets Nation. Das Duo Paul van Dyk/Peter Heppner propagiert ein neues deutsches ›Wir-Gefühl‹.« In: *Telepolis*, 24.08.2004, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/18/18185/1.html>, Zugriff am 06.06.2009.
- Jansen, Christian / Borggräfe, Henning (2007). *Nation – Nationalität – Nationalismus*. Frankfurt/M.: Campus.
- Keil, Daniel (2009). »Die ›zarte Wiederentdeckung des Deutschen‹. Thesen zur Kritik der deutschen Nation und ihrer gegenwärtigen Entwicklung.« In: *Irrsinn der Normalität. Aspekte der Reartikulation des deutschen Nationalismus*. Hg. v. Projektgruppe Nationalismuskritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 20-40.
- Keller, Reiner (2006). »Wissenssoziologische Diskursanalyse.« In: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. Hg. v. Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider u. Willy Viehöver. Wiesbaden: VS (2. Aufl.), S. 115-146.
- Keller, Reiner (2007). *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS (3. Aufl.).
- Keller, Reiner (2008a). *Michel Foucault*. Konstanz: UVK.
- Keller, Reiner (2008b). *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS (2. Aufl.).
- kittkritik (Hg.) (2007). *Deutschlandwunder. Wunsch und Wahn in der postnazistischen Kultur*. Mainz: Ventil.
- Kruse, Merle-Marie (2010). *Pop Macht Nation. Analysen zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität in Texten deutschsprachiger Popmusik von 2003 bis 2009*. Leuphana Universität Lüneburg: unveröffentlichte Magisterarbeit.
- Laclau, Ernesto (2007). »Discourse.« In: *A Companion to Contemporary Political Philosophy. Volume I*. Hg. v. Robert E. Goodin u. Philip Pettit. Malden/Mass.: Blackwell, S. 541-547.

- Langemeyer, Ines (2009). »Antonio Gramsci: Hegemonie, Politik des Kulturellen, geschichtlicher Block.« In: *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Hg. v. Andreas Hepp, Friedrich Krotz u. Tanja Thomas. Wiesbaden: VS, S. 72-82.
- Marchart, Oliver (2008). *Cultural Studies*. Konstanz: UVK.
- Mikos, Lothar (2009). »John Fiske: Populäre Texte und Diskurs.« In: *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Hg. v. Andreas Hepp, Friedrich Krotz u. Tanja Thomas. Wiesbaden: VS, S. 156-164.
- Moebius, Stephan (2009). *Kultur*. Bielefeld: Transcript.
- Nagel, Torsten (2007). »»Es ist deutsch in Kaltland«. Die Verschmelzung von Pop und Nation zum Mainstream.« In: *Testcard #16: Extremismus*. Hg. v. Martin Büser u. Torsten Nagel. Mainz: Ventil, S. 6-12.
- Nieland, Jörg-Uwe (2009). *Pop und Politik*. Köln: Halem.
- Nonhoff, Martin (2007). »Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie – Einleitung.« In: *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Hg. v. Martin Nonhoff. Bielefeld: Transcript, S. 7-23.
- Özkırmı, Umut (2000). *Theories of Nationalism. A Critical Introduction*. Basingstoke: Palgrave.
- Özkırmı, Umut (2005). *Contemporary Debates on Nationalism. A Critical Engagement*. Basingstoke: Palgrave.
- Pautz, Hartwig (2005). *Die deutsche Leitkultur: Eine Identitätsdebatte. Neue Rechte, Neorassismus und Normalisierungsbemühungen*. Stuttgart: Ibidem.
- Peters, Eric / Wittenberg, Dierck (2007). »Stars Down to Earth. Über das Verhältnis von Pop, Nation und Künstlersubjekt in Zeiten neuen deutschen Selbstbewusstseins.« In: *Deutschlandwunder. Wunsch und Wahn in der postnazistischen Kultur*. Hg. v. kittkritik. Mainz: Ventil, S. 88-106.
- Procter, James (2004). *Stuart Hall*. London u. New York: Routledge.
- Projektgruppe Nationalismuskritik (Hg.) (2009). *Irrsinn der Normalität. Aspekte der Reartikulation des deutschen Nationalismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Räthzel, Nora (1997). *Gegenbilder. Nationale Identitäten durch Konstruktion des Anderen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Reckwitz, Andreas (2006). »Ernesto Laclau: Diskurse, Hegemonien, Antagonismen.« In: *Kultur. Theorien der Gegenwart*. Hg. v. Stephan Moebius u. Dirk Quadflieg. Wiesbaden: VS, S. 339-349.
- Speth, Rudolf (2009). »Wirtschaftskampagnen und kollektive Selbstbilder. Von der »Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft« bis zu »Du bist Deutschland«.« In: *Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989*. Hg. v. Herfried Münkler u. Jens Hacke. Frankfurt/M.: Campus, S. 213-239.
- Stäheli, Urs (2000). *Poststrukturalistische Soziologien*. Bielefeld: Transcript.
- Storey, John (1996). *Cultural Studies and the Study of Popular Culture. Theories and Methods*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Terkessidis, Mark (1998). *Psychologie des Rassismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Thomas, Tanja (2003). *Deutsch-Stunden. Zur Konstruktion nationaler Identität im Fernseh-talk*. Frankfurt/M.: Campus.
- Thomas, Tanja / Langemeyer, Ines (2007). »Mediale Unterhaltungsangebote aus gesellschaftskritischer Perspektive. Von der Kritik an der Kulturindustrie zur Analyse der gegenwärtigen Gouvernementalität.« In: *Kritische Theorie heute*. Hg. v. Rainer Winter u. Peter V. Zima. Bielefeld: Transcript, S. 259-281.
- Waldschmidt, Anne / Klein, Anne / Tamayo Korte, Miguel / Dalman-Eken, Sibel (2007). »Diskurs im Alltag – Alltag im Diskurs. Ein Beitrag zu einer empirisch be-

gründeten Methodologie sozialwissenschaftlicher Diskursforschung.« [69 Absätze]. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 8, Nr. 2, Art. 15, <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/251/553>, Zugriff 28.4.2010.

Weiß, Ralph (2003). »Alltagskultur.« In: *Handbuch populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen*. Hg. v. Hans-Otto Hügel. Stuttgart: Metzler, S. 23-32.

Witte, Sonja (2009). »Das unheimlich Verführerische der Kulturindustrie. Von der Wahrheit der Suggestion und dem Glück manipuliert zu sein.« In: *Irrsinn der Normalität. Aspekte der Reartikulation des deutschen Nationalismus*. Hg. v. Projektgruppe Nationalismuskritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 230-250.

Diskographie

Bela B. (2006). »Whier thind sssuper.« Auf: *Bingo*. Bpx1992 BPX 82876824792.

Fler (2005). »NDW 2005.« Auf: *Neue Deutsche Welle*. Aggro Berlin AGGRO 023.

Jeans Team (2006). »Das Zelt.« CD-Single. Louisville Records LVR018-1.

Mia. (2004). »Was es ist.« Auf: *Stille Post*. R.O.T. / Columbia COL 516120 2.

Paul van Dyk / Peter Heppner (2004). »Wir sind Wir.« CD-Single. Urban 9867314.

Samy Deluxe (2009). »Dis wo ich herkomm.« Auf: *Dis wo ich herkomm*. EMI 50999 6 97317 2 3.

Silbermond (2006). »In Zeiten wie diesen.« Auf: *Laut gedacht*. Sony BMG 88697 02488 2.

Sportfreunde Stiller (2006). »54, 74, 90, 2006.« Auf: *You have to win Zweikampf*. Universal 985 717 3.

Tocotronic (2005). »Aber hier leben, nein danke.« CD-Single. L'Age D'Or LADO 17143-6.

Xavier Naidoo (2009). »Raus aus dem Reichstag.« Auf: *Alles kann besser werden*. Naidoo Records (Tonpool) 14412.